

Karin Bachmann

**Juliana –
die Hexenjagd**

Engelsdorfer Verlag
2012

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Copyright

ISBN 978-3-95488-135-2

1. Auflage

Copyright (2012) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor

Coverfoto Karin Bachmann

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

14,95 Euro (D)

*Für Walter,
der aufmerksam und kritisch meinen Roman gelesen hat
und dem Roman mit so mancher Idee
noch den letzten Schliff verpasste.*

Deine Karin

copyright

copyright

Kapitel 1

1618

Juliana trödelte durch die schmutzigen Gassen, ihre Wangen waren rosig angehaucht, ihr Haar total zerzaust und ihre Kleidung starrte vor Schmutz. Sie hatte sich wieder mit den Jungen aus der Nachbarschaft gebalgt und war in den stinkenden Morast geschubst worden. Sie war kein Kind, welches klein beigab und wehrte sich nach Kräften, sodass auch die Jungen aus der Nachbarschaft nicht viel besser weggekommen waren. Sie wusste mit ihren gerade mal sechs Jahren ganz genau, wenn sie nach Hause kam, dann würde es ein großes Donnerwetter von ihrem Vater geben, doch schon nach kurzer Zeit würde ihr Vater wieder ruhig und besänftigt sein, wenn sie ihn nur lieb anlächelte. Noch nie hatte sie Schläge bekommen oder war schlimm bestraft worden, sie liebte ihren Vater und das beruhte auf Gegenseitigkeit, deswegen konnte sie ihn leicht um den kleinen Finger wickeln.

Doch diesmal war alles anders. Als sie nach Hause kam, da hörte sie eine weibliche Stimme aus der Kiste dringen und diese sprach vehement auf ihren Vater ein. Neugierig öffnete Juliana die Tür und spähte, ohne an ihr Aussehen zu denken, um die Ecke.

Seufzend starrte ihr Vater sie an und schüttelte traurig den Kopf. Irgendetwas war in ihrer Abwesenheit passiert und so schaute sie neugierig die Frau an. Diese hatte Juliana bisher noch nicht bemerkt. Ein sofortiges Gefühl des Unbehagens machte sich in Julianas Magen breit, sie versuchte leise, den Rückzug anzutreten und durch die Tür wieder nach draußen zu schlüpfen. Aber da hatte die Frau sie entdeckt.

„Da bist du ja endlich! Komm her zu mir! Oh mein Gott, wie siehst du denn aus! Aber das werden wir dir ganz schnell austreiben, nicht wahr?“, säuselte sie. Die Frau drehte sich zu ihrem Vater um und sprach weiter:

„Du wirst dir keine Gedanken mehr um sie machen müssen, jetzt werde ich mich um sie kümmern!“

Ergeben und auch erleichtert nickte Gottfried. Es war ihm vor Altheit ein wenig unangenehm, doch schließlich zog er

Juliana unbeholfen zu sich und versuchte ihr zu erklären, dass er wieder geheiratet hatte.

„Schon bald wird Alheyth hier bei uns mit ihren drei Kindern einziehen, sie ist jetzt deine neue Mutter. Sei ein braves Mädchen und mach' schön, was sie dir sagt!“

Mehr brachte er nicht heraus, als er in die großen und unglücklichen Augen seiner Tochter schaute. Juliana wollte schon erwidern, dass sie und ihr Vater doch allein ganz gut zurechtgekommen waren und dass sie niemand anderen brauchten, doch dann sah sie die Augen ihres Vaters, die sie entschuldigend ansahen und so schluckte sie den Satz hinunter.

Als Juliana zur Welt kam, da war es der freudigste und auch gleichzeitig der traurigste Tag ihres Vaters, denn bei ihrer Geburt starb ihre Mutter Irma im Kindbett. Juliana war das erste und einzige Kind. Nach mehreren Fehlgeburten hatte es Julianas Mutter endlich geschafft Gottfried ein Kind zu gebären, aber auf Kosten ihres eigenen Lebens.

Ihre Mutter war gerade fünfzehn, als sie mit Julianas Vater verheiratet worden war. So hatten Irmas Eltern einen Esser weniger und Gottfried hatte jemanden, der sich um die Wäsche kümmerte und das Essen kochte. Doch die harte Arbeit auf den Feldern, die Sorge um das tägliche Brot zehrte an den Kräften von Irma. Sie hatte von jeher eine zarte Statur und war schon immer etwas kränklich, so war diese Geburt zu schwer für sie gewesen.

Gottfried war ein gutmütiger Mensch, war gottesfürchtig und arbeitsam. Aber er konnte sich nicht genügend um seine kleine Tochter kümmern, sie war meistens alleine und er war viel zu gutmütig, um ihr irgendetwas abzuschlagen. So war es kein Wunder, dass Juliana sich zu einem Wildfang entwickelt hatte. Sie brauchte dringend die führende Hand einer Frau und auch er konnte nicht länger alleine bleiben. Bisher hatte eine ältere Nachbarin gelegentlich die Wäsche und den Haushalt mitversorgt und dem Kind ab und an einen Brei gekocht. Doch Juliana war nicht zu bändigen.

Die Menschen im Ort zerrissen sich die Mäuler darüber, dass Gottfried nicht gleich wieder geheiratet hatte, da doch ein

kleines Kind da war, doch Gottfried konnte lange Zeit nicht über den Tod Irmas hinwegkommen. So war sein einziger Halt im Leben seine kleine Tochter Juliana gewesen.

Alheydt hingegen war Witwe und hatte schon fünf Kinder geboren, wobei davon nur drei die ersten Monate überlebt hatten. Sie brauchte dringend einen Mann, der sie und die Kinder versorgte und da kam ihr Gottfried wie gerufen. Nun würde sie hier für Ordnung sorgen und hatte wieder ein Dach über dem Kopf. Ihr eigenes Heim war nach dem Tod ihres Gatten an dessen Bruder übergegangen. So war sie mittellos und hatte die Wahl zwischen Kloster und harter Arbeit oder einer erneuten Heirat. Zur Bäuerin hatte sie noch nie getaugt, so kam ihr Gottfried gerade recht, denn er war leicht zu lenken und hatte ein einfaches Gemüt. Sie würde ihm schon beibringen, dass sie für die Feldarbeit nicht geschaffen war. Auch seine Tochter störte sie nicht sonderlich, mit dieser würde sie schon fertig werden.

Gottfried war Alheydt anfangs zugetan und wohlgesonnen, sie war einigermaßen ansehnlich und würde sich um seine Tochter kümmern, das war das wichtigste. Allerdings änderte er seine Meinung schnell, denn als sie nur wenige Wochen verheiratet waren, entpuppte sich Alheydt als wahre Furie. Sie kommandierte ihn herum, als wäre er ein kleiner Junge, doch gegen Alheydt kam er nicht an. Er hatte einfach ein zu gutes Herz, um ihr zu widersprechen. So entzog er sich dem unangenehmen Ton immer öfter, indem er von früh bis spät schuftete, um die Forderungen von Alheydt zu erfüllen, ihr und den Kindern ein einigermaßen erträgliches Leben zu ermöglichen.

Juliana hingegen wurde von nun an täglich zu schweren Arbeiten angehalten, sie musste die Wassereimer vom Brunnen schleppen, Holz hereinholen, und Feuer machen. Als sie ein wenig älter war, da kam Putzen, Waschen und Kochen hinzu. Alheydt machte Juliana das Leben zur Hölle und krümmte selbst keinen Finger.

Am Abend berichtete sie Gottfried, wie viel Arbeit sie gehabt hatte und jammerte ihm vor, dass sie doch ein besseres Los verdient hätte.

An Juliana ließ sie kein gutes Haar, sie versicherte Gottfried aber immer wieder glaubhaft, dass es seine eigene Schuld sei, da er Juliana so lange vernachlässigt hatte. Über ihre eigenen Kinder kam kein Ton der Unzufriedenheit über ihre Lippen.

Doch auch diese standen unter der Fuchtel ihrer Mutter, allerdings mussten sie nicht halb so viel arbeiten, wie Juliana. Schließlich war sie ja nur die Stiefschwester und so drückten auch sie ihr die schlimmsten Arbeiten auf. Gottfried wusste, wenn er in die traurigen Augen seiner Tochter schaute, dass sie nicht glücklich war, doch war er nicht beherzt genug, sich durchzusetzen und einzugreifen.

Juliana war körperlich erschöpft, sie hatte heute mehrere Eimer Wasser vom Brunnen geholt und ihr lief trotz der Kälte der Schweiß in Strömen über den Rücken. Ihre Stiefmutter passte sie an der Tür ab und zeterte:

„Warum dauert das so lange?“

Dann zeigte sie mit dem Finger zornig auf den nur bis zur Hälfte gefüllten Eimer und kreischte: „Und was ist das?! Du bist mal wieder zu dusselig und hast unterwegs alles verschüttet!“

Juliana hatte anfangs versucht sich mit frechen Widerworten gegen die ungerechtfertigten Anschuldigungen zu behaupten, doch sie hatte inzwischen schmerzhaft feststellen müssen, dass arge Schläge den falschen Anschuldigungen folgten. Sie bekam oft Prügel, auch wenn sie nichts getan hatte, und lernte schnell der Stiefmutter möglichst aus dem Weg zu gehen. Sie war sehr fleißig und keineswegs dusselig oder trödelte herum, doch die Arbeit war für ein so junges Mädchen einfach zu schwer, darum füllte sie die Wassereimer zwar immer bis zum Rand, aber sie musste diese unterwegs so oft absetzen, weil ihr zerschundener Rücken schmerzte, dass sie dabei einiges verschüttete.

Juliana war bis zum Umfallen müde, da trug ihr Alheydt auf: „Hol noch Holz herein, der Kamin muss geputzt werden und das Essen ist auch noch nicht gemacht! Was trödelst du nur immer herum!“

Die kreischende Stimme tat ihr in den Ohren weh und sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann sie zuletzt zum

Spielen und Herumtollen draußen gewesen war. Nur selten schlich sie sich zu Berthold, er war der Sohn des Schmieds und nur zwei Jahre älter als sie. Dort bekam sie meist eine Scheibe Brot und, trotz des brummigen Gebarens des Schmiedes, immer ein gutes Wort. Doch sie verweilte dort nur wenige Minuten, dann beeilte sie sich, um wieder nach Hause zu kommen, denn ihre Stiefmutter achtete streng darauf, wohin sie ging und wie lange sie ausblieb.

Inzwischen war sie acht Jahre alt und war noch immer zart und schwächig. Das Essen war karg und eintönig, und davon bekam sie nur die Reste. Das meiste verputzen die leiblichen Kinder ihrer Stiefmutter. Sie hatte sich bisher noch nicht mit den Kindern anfreunden können, denn wann immer es möglich war, legten sie ihr Steine in den Weg und bliesen in das gleiche Horn wie ihre Mutter. Sie trug die Kleidung ihrer Stiefgeschwister auf, da sie durch das karge Essen sowieso nicht sonderlich gewachsen war, war das auch kein Problem, aber die Kleidung aus grobem, mehrfach geflicktem Leinen hatte schon bessere Tage gesehen und so sah sie ärmlicher aus, als die Kinder der kinderreichsten Familien im Ort.

Juliana war wieder einmal unterwegs, um Wasser am Brunnen zu holen, ihr Gesicht war blass, ihre Wangen eingefallen und grau, ihr Haar war stramm zusammengebunden, damit es beim Arbeiten nicht störte. Sie fror entsetzlich und hustete erbärmlich. Ihr Atem ging rasselnd, als sie sich auf den Brunnenrand setzen musste, um auszuruhen. So fand sie Magdalena, eine etwas entfernt wohnende Nachbarin und war entsetzt. Sie hatte Juliana noch als springlebendiges und fröhliches Kind in Erinnerung, mit rosigen Wangen und leuchtenden Augen. Aber das, was sie nun hier sah, war nur noch ein Häufchen Elend. Sie sprach Juliana an: „Mein Kind, geht es dir nicht gut? Was ist mit dir?“

Juliana sprang hektisch auf und wollte gerade die beiden Eimer, die mit einer Stange verbunden waren, über die Schulter legen, als sie die warme Hand auf ihrer Schulter gewahrte.

„Warte, ich helfe dir, die Eimer sind viel zu schwer für dich!“

Ängstlich schaute Juliana zu Magdalena auf. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass diese wohlthuende Stimme wirklich meinte, was sie sagte.

Doch Magdalena handelte sofort, nahm ihr die Eimer ab und ging beschwingten Schrittes vor Juliana her. Juliana konnte ihr kaum folgen und sie hatte mächtige Angst davor, dass ihre Schwiegermutter sie so sehen würde.

„So wartet doch! Ich muss die Eimer nach Hause tragen!“, rief sie hinter Magdalena her. Doch diese ließ sich nicht beirren, sie setzte einen Fuß vor den anderen und steuerte auf ihre eigene Kate zu. Sie nahm die Eimer mit nach drinnen und Juliana musste ihr zwangsläufig folgen. Mit rasselndem Atem stand Juliana in der Tür.

„Komm doch herein und schließe die Tür!“, wurde sie freundlich gebeten.

Juliana war so durcheinander, dass sie der Aufforderung folge leistete. Noch einmal versuchte sie die nette Magdalena darauf hinzuweisen, dass sie schnellsten mit den Eimern nach Hause musste.

„Warum denn so eilig, mein Kind! Willst du dich denn nicht ein wenig ausruhen? Außerdem habe ich noch einen leckeren Eintopf auf dem Feuer, du siehst hungrig aus!“

Julianas Augen wurden bei dem Wort Eintopf immer größer, das ließ sie sich nicht zweimal sagen und so nickte sie stumm. Magdalena drückte Juliana freundlich auf einen Hocker und stellte einen großen Holzteller, reichlich gefüllt mit vielfältigem, gesunden Gemüse vor sie. Sie forderte sie auf: „Nun iss!“

Juliana schaufelte los, doch schon nach kurzer Zeit musste sie den Holzlöffel wieder zur Seite legen, ihr Magen war so große Portionen nicht mehr gewöhnt. In der Zwischenzeit hatte sich Magdalena wieder am Herd zu schaffen gemacht. Nun hing ein kleinerer Topf über dem Feuer. Sie rührte nochmals kräftig darin um und fächelte sich mit der Hand den Duft zu. Dann nickte sie und nahm eine Kelle von der Wand, schöpfte einen Becher voll und stellte ihn Juliana vor die Nase. Diese zog die Nase kraus, es roch ziemlich bitter und streng.

„Trink, es wird dir gegen deinen bösen Husten helfen!“, sagte Magdalena mit ihrer warmen Stimme freundlich.

Juliana überwand ihren Ekel und trank einen winzigen Schluck. Dann setzte sie ab, denn der Inhalt war noch sehr heiß.

„In kleinen Schlucken trinken, dann wirkt der Sud am besten!“

Nach dem dritten Schlückchen fand Juliana das Gebräu gar nicht mehr so übel und es schien den Schmerz in ihrer Brust etwas zu lindern.

„Was ist da drin?“, fragte sie neugierig.

„Nun, es sind verschiedene Kräuter, unter anderem Lungenkraut, Huflattichblüten und Spitzwegerich, die reizmildernd wirken. Ich mache dir jetzt noch einen Zwiebelwickel und du wirst dich gleich besser fühlen!“

„Nein!“, kam es entsetzt von Juliana, „ich muss doch nach Hause!“

„Du bleibst heute hier und ruhst dich aus, ich werde mit deiner Stiefmutter reden! Also zieh dein Leinenhemdchen aus und lege dich dort drüben auf die Liegestatt, ich bringe gleich den Wickel!“

Julianas Augen brannten ob ungeweinter Tränen, so liebevoll hatte sie schon lange niemand mehr behandelt. Sie schleppte sich hinüber auf die Liege und schon fühlte sie ein angenehm warmes Tuch, gefüllt mit in Scheiben aufgeschnittenen Zwiebeln, auf ihrer Brust. Ein weiteres Tuch wurde um ihren Körper herum gesteckt, sodass es ihr ordentlich warm wurde. Kurz darauf fielen ihr die Augen zu, sie war ja so müde.

Magdalena nützte die Zeit und ging leichten Schrittes zur Kate, in der Juliana lebte. Sie klopfte an die Tür und hörte von innen eine kreischende Stimme toben: „Juliana, wo bist du wieder gewesen! Du kommst wie immer zu spät und lässt uns hier so lange auf unser Bad warten!“

Alheyt riss die Tür auf und ihr erstarben die weiteren Worte auf den Lippen.

„Guten Tag, was wollt Ihr?“, fragte sie in nicht gerade höflichem Ton.

„Auch Euch einen guten Tag! Ich bin gekommen um Euch mitzuteilen, dass Juliana bei mir ist.“ Sie wollte noch hinzufügen, dass es Juliana gesundheitlich nicht besonders gut ging, doch sie kam nicht mehr zu Wort.

„Dann soll sie gefälligst ihren faulen Hintern hierher bewegen! Und zwar ein bisschen plötzlich!“

Magdalena öffnete wieder den Mund, um zu erklären, dass das nicht ginge, als ihr die Tür vor der Nase zugemacht wurde.

Magdalena war ziemlich erschrocken, kein Wunder dass Juliana so ängstlich und erpicht darauf war, schnellstens wieder nach Hause zu kommen. Wahrscheinlich wurde sie auch geschlagen, jetzt wunderte sie sich nicht mehr, dass Juliana mit blauen Flecken übersät war. Doch dass ihr die Tür vor der Nase zugemacht wurde, das ließ sie sich nicht gefallen. So klopfte sie nochmals, und als Alheytt mit grimmigem Blick öffnete, sprach sie beherzt: „Juliana geht es nicht gut, sie bleibt heute Nacht bei mir!“

Damit drehte sie sich um und ging mit gerade durchgedrücktem Rücken zurück zu ihrer Kate.

Alheytt erbleichte, dann schoss ihr die Röte ins Gesicht und sie geiferte: „Was bildet sich dieses Frauenzimmer ein, hier einfach aufzutauchen und Juliana zu behalten! Na, das wird sie noch bereuen!“

Magdalena befürchtete, dass sie das Leben Julianas noch schlimmer gemacht hatte, als es ohnehin schon war. Wenn Juliana nach Hause kam, dann würde sie sicherlich nicht besonders liebevoll empfangen werden. Warum musste sie sich auch immer in das Leben anderer Menschen einmischen, wie oft schon war sie beschimpft und auch weggejagt worden. Sie hatte kein einfaches Leben und doch würde sie mit niemandem tauschen wollen. Sie konnte den Menschen helfen, ihre Schmerzen lindern und sie von manchem befreien, was die Ärzte oftmals nicht geschafft hatten. Doch sie musste vorsichtig sein, denn alles, was die Menschen nicht verstanden, wurde schnell als Zauberei und Hexerei angelastet. Aber in manchen Dingen konnte sie nicht anders, sie musste handeln.

Einmal kam ein junges Ding zu ihr und heulte schmerzerfüllt. Sie hatte Brennen beim Wasserlassen und wusste sich nicht mehr zu helfen. Nach einer vorsichtigen Untersuchung stellte sich heraus, dass sie unter einer Blasenentzündung litt, was eine sehr schmerzhaft Harnentleerung und Brennen zur Folge hatte. Mit Bärentraubentinktur konnte sie schnell die Schmerzen der jungen Frau lindern. Immer wieder wurde sie aufgesucht, wenn sich die Menschen nicht mehr zu helfen wussten, doch meistens kamen sie heimlich und bei Dunkelheit zu ihr. Doch nun galt es Juliana wieder auf die Beine zu bringen und entschlossen öffnete sie die Tür ihrer Kate. Vorsichtig entfernte sie die inzwischen abgekühlten Wickel und tupfte die Haut mit warmem Wasser ab. Dabei fielen ihr die Striemen auf Julianas Schultern auf, die nicht nur vom Tragegurt der Wassereimer stammten. Sie trug eine Salbe aus Ringelblumen und getrockneten Zungenblüten gemischt mit Ziegenbutter auf und deckte Juliana, die noch nicht einmal wach geworden war, liebevoll wieder zu.

Magdalena ließ Juliana bis spät in den nächsten Tag schlafen, dann bereitete sie ein für damalige Verhältnisse reichhaltiges Frühstück und brachte es Juliana ans Bett. Verschlafen rieb sich Juliana die Augen, ihr Husten war schon etwas abgeklungen, aber ein wenig Fieber färbte ihre Wangen unnatürlich rot. So wünschte Magdalena ihr einen guten Appetit und verschwand in ihrer Kräuterkammer. Sie suchte Stechpalmenblätter, Holunderblüten, Thymiankraut und Lindenblüten zusammen und brühte mit heißem Wasser einen Sud. Diesen verabreichte sie Juliana eine halbe Stunde nach dem Essen. Bald war Juliana wieder müde und kurz darauf wieder eingeschlafen. Das Beste bei Fieber und Grippe war sowieso warmhalten und Schlafen, und so ließ Magdalena ihre Patientin in Ruhe genesen.

In der Zwischenzeit lief Julianas Stiefmutter Alheydt aufgebracht in ihrer Kate hin und her. Sie keifte und zeterte Gottfried die Ohren voll, doch diesmal ließ sich dieser nicht so einfach überzeugen.

„Du weißt genau, dass ich Juliana hier brauche, wer weiß, was diese Hexe alles mit ihr anstellt ...“

Gottfried hatte schon zu lange seine Augen vor der Wahrheit verschlossen und immer angenommen, dass es Juliana sicher gut ginge, doch als er heute auf dem Heimweg war, da hatte ihn Magdalena abgepasst und ihn von dem traurigen Zustand seiner Tochter in Kenntnis gesetzt. Sie bat ihn in ihre Kate und bot ihm einen wohlschmeckenden Sud an. Er sah seine Tochter friedlich und wohlversorgt auf ihrer Liegestatt schlafen und brachte es nicht übers Herz sie zu wecken. Er war damit einverstanden, dass Juliana erst einmal genesen solle und außerdem erteilte er die Erlaubnis, dass sie auch öfter bei Magdalena einen Besuch abstatten dürfe, denn Magdalena wolle ihr das Lesen und Schreiben beibringen. Er fand die Frau recht kompetent und mit gesundem Menschenverstand gesegnet, und mit ruhigem Gewissen machte er sich auf den restlichen Heimweg.

„Sie muss weg von dieser Hexe, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, Juliana muss dringend Holz holen und die Wäsche ist auch noch zu machen ...“

Mit diesen Tiraden holte Alheydt ihn aus seinen Gedanken zurück. Was hatte sie eben gesagt? Die Wäsche, das Holz, das Essen, was sollte Juliana sonst noch alles machen? Da platzte Gottfried der Kragen.

„Jetzt ist Schluss! Ich höre jeden Abend von dir, was du alles für Arbeiten verrichtest, so als wenn andere Mütter das nicht auch zuwege bringen müssten! Du säuselst mir die Ohren voll, wie wundervoll deine Kinder sind und wie unsagbar faul und dumm meine Tochter wäre. Doch jetzt stellt es sich heraus, dass du es noch nicht einmal fertigbringst, ein Feuer zu machen und ein schmackhaftes Essen auf den Tisch zu bekommen.“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch, dass die Holzteller darauf zu hüpfen begannen, und fuhr fort: „Ich habe endgültig genug von deiner Jammerei und deinem falschen Getue. Ab sofort übernimmst du deine Hausfrauenpflichten, wie es dir zusteht und all deine Kinder werden dir dabei ein wenig helfen. Juliana allerdings wird für die morgendlichen Stunden von ihrer Arbeit entbunden! Hast du mich verstanden?“

Alheyt war im ersten Moment sprachlos über den Ton, den ihr Mann zum ersten Mal ihr gegenüber anschlug. Dann wollte sie widersprechen und öffnete den Mund. Doch Gottfried machte eine wegweisende Handbewegung und fügte an: „Keine Widerworte, ich will nichts mehr davon hören!“ Er stand auf, ging müde auf die gemeinsame Schlafkammer zu und ließ die Tür laut knallend hinter sich ins Schloss fallen. Und komischerweise fühlte er sich auf einmal richtig wohl, das hätte er schon längst tun sollen! Endlich hatte er einmal ein Machtwort gesprochen, jetzt würde er andere Seiten aufziehen, sie hatte es nicht anders gewollt.

Zufrieden legte er sich ins Bett und dachte an Juliana. Sie war nun alt genug und er wollte, dass sie etwas lernte. Warum er das so dringend wollte, konnte er sich nicht erklären, aber er sah in Juliana oft ihre Mutter, genauso zart und lieblich, aber doch mit dem Herzen auf dem richtigen Fleck. Er wollte, dass sie des Schreibens und Lesens mächtig war, und er würde ab sofort dafür sorgen, dass sie es lernen konnte.

Juliana war auf dem Weg der Besserung, ihre Augen wirkten noch etwas glasig, aber sie war soweit wieder hergestellt, dass Magdalena sie mit gutem Gewissen gehen lassen konnte.

„Darf ich einmal wiederkommen?“, fragte Juliana mit leiser Stimme. Ihr hatte es bei Magdalena gut gefallen, sie hatte sich geliebt und behütet gefühlt und all ihre kindlichen Sorgen waren wie weggewischt.

„Setz dich doch noch kurz zu mir!“, forderte Magdalena sie auf.

„Ich habe etwas mit dir zu besprechen!“

Juliana mochte die dunkelhaarige Magdalena gern und sie verstand nicht, was die Leute gegen sie hatten und warum sie tuschelten, wenn sie vorbeiging. So setzte sie sich brav wie ihr geheißsen und blickte Magdalena erwartungsvoll an.

„Ich habe vor zwei Tagen ein Gespräch mit deinem Vater geführt. Er möchte, dass du das Lesen und Schreiben erlernst. Was hältst du davon? Würde dir das gefallen?“

Der begeisterte Blick von Juliana sagte alles. Juliana war schon immer wissbegierig und allem Neuen aufgeschlossen gewesen, es war nur die letzten Jahre gewaltsam unterdrückt worden.

„Ich sehe schon, wir zwei werden uns gut verstehen!“, sagte Magdalena leise lächelnd.

„Komm morgen früh zu mir, wir fangen gleich mit dem ABC an!“

Julianas Begeisterung sah man ihrem Gesicht deutlich an, doch dann trübte sich ihr Blick und sie schaute traurig auf den Boden. Leise wisperte sie: „Ich werde wohl nicht kommen dürfen, ich muss arbeiten!“

„Keine Sorge, dein Vater war hier und hat mir hoch und heilig versprochen, dass du jeden Morgen kommen darfst. Nur Mut!“

Mit diesen Worten schickte sie Juliana hinaus in die enge Gasse und schob sie ein wenig vorwärts. Juliana zögerte und drehte sich noch einmal nach Magdalena um. Ihr Blick war ängstlich, sie dachte schon an die Schläge, die sie bei ihrer Heimkehr gewiss bekommen würde. Doch Magdalena lächelte ihr so aufmunternd zu, dass sie die Schultern durchdrückte und den Heimweg antrat.

Magdalena hatte großen Gefallen an diesem liebreizenden Kind gewonnen, Juliana erinnerte sie an ihre eigene Tochter, die damals im selben Alter war, wie Juliana heute.

Ihr Blick trübte sich ein und sie schluckte heftig, um nicht zu weinen. Sie selbst hatte Schlimmes erlebt und in diesem Moment kam alles wieder hoch. Sie war damals sehr glücklich verheiratet gewesen und hatte zwei gesunde Kinder, als ihr kleines Haus in Brand gesteckt worden war. Durch einen Zufall war sie selbst gerade bei einem Kranken gewesen, aber ihre ganze Familie war elendig verbrannt. Sie stand etwas abseits, am Rande eines Wäldchens und starrte auf die vernichtenden Flammen, die ihre Familie und alles was sie besaß ausgelöscht hatte. Aus ihrem Mund löste sich ein Schrei, der nicht von dieser Welt schien. Plötzlich wurde sie entdeckt und der ganze Ort war auf einmal hinter ihr her.

„Da ist sie, die Hexe! Jagt sie, lasst sie nicht entkommen!“

Da wusste sie, dass der Brand einzig und allein ihr gegolten hatte und sie rannte um ihr Leben. Sie kannte sich durch die vielen Kräuterwanderungen gut im Wald aus und fand auch noch in der Dunkelheit sicher ihren Weg. Sie konnte dem

Pöbel entkommen und marschierte mehrere Tage durch Wald und Wiesen. Immer wieder rannen dicke Tränen über ihre Wangen, wenn sie an ihre Kinder und ihren Mann dachte und sie wünschte sich nicht nur einmal, dass sie mit ihnen verbrannt wäre. Sie ernährte sich von Beeren, Pilzen und allerlei Getier, bis sie hier in diesem kleinen Ort ankam. Sie erzählte nie wieder von ihrer Familie und auch nicht, woher sie gekommen war. Sie war einfach da. Anfangs kam sie im Gasthaus unter und half an der Theke aus, doch es war überhaupt nicht ihr Metier. So sammelte sie, in jeder freien Minute die sie erübrigen konnte, Schlehen, wilde Himbeeren, Wildpflaumen, Tannenspitzen, Blutwurz und Süßkirschen. Sie setzte verschiedene Liköre an und gab den verschiedenen Likören klangvolle Namen, wie Süßkirschfeuer, Schlehengeist, Wilder Pflaumensud oder Jagdbittertrunk. Außerdem machte sie in der Küche des Gasthauses die beste Marmelade, sodass der Wirt sie sogar für sie verkaufte. Mit ihrem großen Korb ging sie jede Woche auf den Markt und bot ihre Waren feil. Viele Menschen konnten es sich nicht leisten und bezahlten mit Lebensmitteln, aber auch dagegen hatte Magdalena nichts einzuwenden. Immer öfter kamen die Leute ins Gasthaus und verlangten nach ihr. Sie baten um Hilfe bei Magen- oder Kopfwahl, wollten Salben für ihre Kratzer und Wunden, und als eine kleine Kate im Ort frei wurde, zog sie in diese um. Es stand einer Frau, die alleine lebte nicht zu, eine Kate ihr Eigen zu nennen, doch sie hatte mehr dafür bezahlt, als sie wert war und so war es dem ehemaligen Besitzer ziemlich egal, wer darin wohnte. Nun war sie wieder soweit, wie damals, als ihr Haus in Brand gesteckt wurde. Die Menschen, die ihrer Hilfe bedurften, kamen in Scharen, aber immer heimlich. Wenn sie allerdings für Magdalena hätten eintreten müssen, wären nicht sehr viele übrig geblieben. Auch die Ärzte ließen an Magdalena kein gutes Haar, denn sie war eine zu große Konkurrenz für sie. Außerdem halfen ihre Tinkturen bei Weitem besser, als ein Aderlass eines Arztes es gekonnt hätte.

Magdalena atmete noch einmal tief durch und versuchte das Ganze zu verdrängen. Sie musste noch vorsichtiger sein, sonst würde es wieder so enden wie damals. Ein ziehender

Schmerz durchzuckte ihre Brust, als sie an ihre Familie dachte, doch dann straffte sie die Schultern und verschwand in ihrer Kräuterkammer. Es gab noch viel zu tun, sie musste noch einen Aufguss zur Blutreinigung und gegen Erkrankung der Harnwege aufgießen und einen Sirup aus Huflattichblüten gegen Husten und Heiserkeit.

Kapitel 2

Juliana trat mit gemischten Gefühlen durch die Tür. Wie erwartet kreischte Alheyts sofort los, als sie ihrer ansichtig wurde.

„Du faules Balg! Bist du endlich aufgestanden! Jetzt wird nicht mehr auf der faulen Haut gelegen, hier ist die ganze Arbeit liegen geblieben!“ Sie holte einen Kochlöffel vom Haken und drosch damit auf Juliana ein. Juliana war sich nach den aufmunternden Worten von Magdalena so sicher gewesen, dass ab jetzt bessere Zeiten anbrechen würden, doch schnell hatte sich das Ganze als Trugschluss herausgestellt. Ihr Vater hatte noch nie ein Wort gegen das Alheyt geführt, warum sollte es jetzt anders sein. Sie legte die Arme um ihren Kopf um ihn zu schützen und krümmte sich unter den Schlägen. Doch kaum war der Kochlöffel zweimal auf sie herabgesaut, da hörte es auch schon wieder auf. Vorsichtig hob sie den Kopf und sah etwas, was sie bis dahin nicht für möglich gehalten hätte. Ihr Vater hielt den Arm ihrer Stiefmutter fest und schaute sie nur mit grimmigem Gesicht an. Dieses Gesicht schien mehr als alle Worte zu wirken, denn Alheyts sah so erschrocken aus, dass sie stammelnd den Kochlöffel fallen ließ und sich in demütiger Haltung zurückzog.

Alheyts hatte nicht damit gerechnet, dass Gottfried noch im Haus war und nur auf Julianas Heimkehr gewartet hatte. Gottfried hatte schon vermutet, dass Alheyts in ihr altes Gebaren zurückfallen würde, sobald er ihr den Rücken kehrte und er hatte leider recht behalten.

Er nahm Juliana in die Arme, streichelte ihr unbeholfen den Rücken und schickte sie dann zu den anderen Kindern in die